

Thies Clausen

**Rationalität und
ökonomische Methode**

mentis
PADERBORN

ÜBERBLICK

I. Einleitung: Rationalität, Entscheidungstheorie und Sozialwissenschaften

1. Die „ökonomische Methode“ in den Sozialwissenschaften

Kaum ein etabliertes wissenschaftliches Paradigma ist wissenschaftlich und öffentlich so umstritten wie das (mikro-)ökonomische – Der Streit wird durch die Expansion ökonomischer Methoden auf nicht-ökonomische Gegenstände verschärft – Die Debatte schwankt zwischen unkritischer Affirmation und unplausibler Pauschalkritik – Im Zentrum der Debatten steht der Rationalitätsbegriff – Diese Arbeit will eine kritische Position hinsichtlich des Gebrauchs von Rationalitätsannahmen ökonomischer Theorien ausarbeiten.

2. Rationalität und entscheidungstheoretische Sozialwissenschaften

Die (mikro-)ökonomische Theorie ist eine methodisch individualistische Theorie – Methodisch individualistische Theorien müssen auf eine Konzeption rationalen individuellen Entscheidens zurückgreifen – Die etablierteste Konzeption dieser Art ist die Entscheidungstheorie – Anstelle von „ökonomischer Methode“ wird deshalb im Folgenden von „entscheidungstheoretischen Sozialwissenschaften“ (ESW) gesprochen – Einführung in die Entscheidungstheorie unter Sicherheit und Risiko – Die Konstruktion sozialwissenschaftlicher Theorien auf Basis der Entscheidungstheorie – Unrealistische Annahmen sind ein wichtiges Merkmal von ESW-Theorien und eine methodologische Herausforderung für die rationalitätstheoretische Kritik.

II. Wissenschaftstheoretische Vorüberlegungen

3. Eine strukturalistische Konzeption ökonomischer Theorien

Exemplarische strukturalistische Rekonstruktion einer ökonomischen Theorie, nämlich der Konsumententheorie – Eine strukturalistische Definition von „unrealistische Annahme“ – Unrealistische Annahmen sind nicht eliminierbar – Je mehr unrealistische Annahmen eine Theorie enthält, desto mehr Gehalt hat sie, desto kleiner ist aber auch die Menge erfolgreicher Anwendungen (es gibt einen *trade-off* zwischen der Fruchtbarkeit der Theorie und der Größe ihres Anwendungsbereichs).

4. Testen entscheidungstheoretisch-sozialwissenschaftlicher Theorien

Fast alle ESW-Theorien lassen sich als empirische Theorien im Sinne des wissenschaftstheoretischen Strukturalismus rekonstruieren – Als solche können sie empirisch getestet werden – Dafür müssen aber in der Regel erst empirische Modelle konstruiert werden – Außerdem stützen sich Tests auf statistische Annahmen und oft schlechte Daten – Empirische Evidenz gegen eine Theorie wird deshalb häufig und aus guten Gründen dem empirischen Modell, den statistischen Annahmen oder den Daten angelastet (Duhem-Quine-These) – Rationalitätstheoretische Annahmen von ESW-Theorien sind deshalb nicht ohne weiteres empirisch zu überprüfen – Daraus folgt, dass neben 1) der Ermittlung häufig getroffener, *kritischer* Annahmen eine rationalitätstheoretische Kritik an den ESW sich auf 2) Konstruktion idealer Anwendungsfälle, auf die ESW-Theorien mit typischen rationalitätstheoretischen Annahmen nicht anwendbar sind, sowie 3) die Dokumentation von Fällen eklatanten Scheiterns, das sich mit gewisser Wahrscheinlichkeit auf rationalitätstheoretische Annahmen zurückführen lässt, beschränken muss.

III. Rationalität und Entscheidungstheorie

5. Evaluation von Kritik an der deskriptiven Entscheidungstheorie

Die empirische Entscheidungsforschung ist von der Überzeugung getragen, dass viele der entscheidungstheoretischen Rationalitätsaxiome (insbesondere das der Transitivität) deskriptiv inadäquat sind – Fast alle experimentellen Ergebnisse, die dies belegen sollen, verweisen aber stattdessen auf irrationales Verhalten oder auf die falsche Anwendung der Entscheidungstheorie – Für letzteres ist in vielen Fällen die Individuation von Entscheidungsoptionen verantwortlich.

6. Gründe und Präferenzen

Individuation und Bewertung sind mit unterschiedlichen Rationalitätskonzeptionen eng verwoben – Die Rationalitätskonzeption der Ökonomik ist durch den Einfluss von Konsequentialismus und Humeanismus stark verkürzt – Die davon beeinflusste Individuationspraxis in den ESW kann weder transitive noch handlungsleitende Präferenzen begründen – Eine adäquate Rationalitätstheorie berücksichtigt bei der Individuation und Bewertung von Entscheidungsoptionen die Vielfalt der objektivistisch zu verstehenden Handlungsgründe – Dies gewährleistet handlungsleitende und transitive Präferenzen – Die Entscheidungstheorie selbst ist demnach nicht restriktiv, sondern lediglich bestimmte Spezifikationen.

7. Implikationen für die Restriktivität von ESW-Modellen

Obige umfassende Rationalitätskonzeption ist formal auch mit der probabilistischen Entscheidungstheorie kompatibel – Implikationen für die Methodik der ESW liegen aber nicht auf der Hand, da ESW-Modelle keine Abbildungen einzelner Entscheidungen sind – Im Interesse von Anwendbarkeit und theoretischem Gehalt treffen Modelle weit über die Entscheidungstheorie hinausgehende restriktive behaviorale Annahmen – Diese Annahmen werden im folgenden Hauptteil vor dem Hintergrund der gerade entwickelten Konzeption von Präferenzen benannt und hinsichtlich des Grades ihrer Restriktivität analysiert.

IV. Kritische behaviorale Idealisierungen in den ESW

8. Idealisierungen individueller Entscheidungen

ESW-Modelle fordern nicht nur die Existenz einer Nutzenfunktion; aus Gründen der Beweisbarkeit von Theoremen und solchen der mathematischen Traktierbarkeit setzen sie bestimmte zusätzliche Eigenschaften derselben voraus – Diese zusätzlichen Eigenschaften bewirken die restriktive Vernachlässigung oder Transformation rationaler Verhaltensweisen – Auch die Zuschreibung von Präferenzen kann bei nicht-trivialen Entscheidungen schwierig sein – Dieses Problem wird vielfach durch Vereinfachungen der Beschreibung von Handlungsalternativen gelöst – Diese Vereinfachungen stellen restriktive Idealisierungen dar.

9. Homogenisierung von Entscheidungen

Die umfassende Beschreibung von Handlungsoptionen verdeutlicht intersubjektive und intertemporale Unterschiede bei der Individuation und Bewertung von Handlungsoptionen – Von dieser Heterogenität müssen ESW-Modelle mindestens teilweise abstrahieren – Diese Abstraktionen sind in vielen Fällen hochrestriktiv, sie blenden beispielsweise Dynamiken und Verteilungseffekte völlig aus – In einigen Fällen ist sogar fraglich, ob angesichts weitgehender Homogenisierung von Individuen noch von methodischem Individualismus gesprochen werden kann.

10. Die Anwendbarkeit entscheidungstheoretisch-sozialwissenschaftlicher Modelle

Konkrete methodologische Normen, Urteile über die (Un-)Zulässigkeit einzelner Idealisierungen lassen sich im Rahmen dieser Arbeit nicht ermitteln, dies ist Aufgabe der einschlägigen fachwissenschaftlichen Diskurse, denen nicht vorgegriffen werden kann – Es lassen sich aber Bedingungen angeben, unter denen der Erfolg von ESW-Modellen wahrscheinlicher ist: relativ geringe Komplexität und Heterogenität der modellierten Entscheidungen – Zwei allgemeinere Normen aber lassen sich begründen: 1) Die Adäquatheit von ESW-Modellen sollte sorgfältiger erwogen werden als dies heute oft der Fall ist; 2) ESW-Forscher sollten sich im Interesse des Erfolgs der eigenen Forschung von ökonomistischen Konzeptionen individueller Rationalität abwenden und sich verstärkt für adäquatere Rationalitätstheorien und die Praxis rationalen Handelns interessieren.